

Gustavo Cabrera / José Luis Lezama

DIE MEXIKANISCHE BEVÖLKERUNG IM 20. JAHRHUNDERT

Während der Epoche der Diktatur von Porfirio Díaz, besonders in dessen Schlußphase, lassen sich Anzeichen eines beschleunigten Anwachsens der mexikanischen Bevölkerung erkennen: die Wachstumsrate liegt zu Beginn des Jahrhunderts etwas über einem Prozent jährlich und damit über der Wachstumsrate früherer Zeiten.

Dieses langsame Anwachsen ist auf eine sehr hohe Geburten- und Sterberate zurückzuführen. Auf tausend Einwohner kamen Anfang des Jahrhunderts jährlich ca. 47 Geburten und etwa 35 Todesfälle. Die Lebenserwartung lag ungefähr bei 30 Jahren; die geringe Differenz zwischen Geburten und Todesfällen erklärt somit das schwache Bevölkerungswachstum. Von der Mitte des vergangenen Jahrhunderts bis zum Jahre 1910 verdoppelte sich die Bevölkerung in einem 50-Jahres-Rhythmus.

Die Mexikanische Revolution, die als bedeutendes politisches Ereignis sowie als wirtschaftliches und gesellschaftliches Projekt den Strukturen des Porfirriats den Boden entzog, führte auch zu intensiven Wanderungen der Bevölkerung innerhalb des Landes und zu einer Neuverteilung der Bevölkerung. Viele Menschen, die im Süden des Landes ansässig waren, zogen ins Landesinnere und in den Norden, und umgekehrt. Die Angehörigen der Mittel- und Oberschicht, die in den kleineren Städten lebten, strebten nach Sicherheit, die ihnen die Hauptstadt des Landes bot. Die Verbindung zu entfernt gelegenen Regionen wie etwa Niederkalifornien und Yucatán verstärkte sich; so festigten sich die Bande der nationalen Integration, und es entwickelte sich eine größere Einheit und eine tiefere Verwurzelung in der mexikanischen Kulturtradition.

Eine der bedeutendsten demographischen Auswirkungen der bewaffneten Auseinandersetzungen in Mexiko war der Rückgang der Bevölkerung. Diese betrug im Jahre 1921 nur noch 14 Millionen, fast eine Million weniger als im Jahre 1910. Die unmittelbaren Folgen machten sich am deutlichsten in denjenigen Gebieten bemerkbar, die Schauplatz der militärischen Auseinandersetzungen waren.

Die Revolution führte außerdem zu einer Arbeitskräfteverknappung, besonders in den schwach besiedelten Regionen am Golf von Mexiko. Aus diesem Grunde strebte die Regierung eine Erhöhung der Einwohnerzahl Mexikos an, denn sie sah darin ein wirksames Mittel zur Bereicherung des Landes.

Die Menschenopfer im Unabhängigkeitskrieg und in den anschließenden Jahren der politischen Anarchie, der Verlust von fast der Hälfte des Staatsgebietes um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts, die verschiedenen ausländischen Invasionen, die Mexikanische Revolution und andere politische und kulturelle Ereignisse, die einen Großteil der Geschichte des Landes ausmachen, haben auch das in dieser Zeit dominierende bevölkerungspolitische Denken beeinflusst. Die Konsequenz war eine verstärkte Anstrengung zur Besiedelung des Landes.

In den zwanziger Jahren unterstützten die Präsidenten Alvaro Obregón und Plutarco Elías Calles eine explizit oder implizit geburtensteigernde Politik. Besonders in den letzten Jahren dieses Jahrzehnts beginnt sich ein Wandel in der Bevölkerungsentwicklung abzuzeichnen, dessen Ursache in einer beginnenden Abnahme der Sterblichkeitsrate liegt; dieser Wandel, der sich in der Folgezeit als allgemeine Tendenz durchsetzt, hat die spätere Entwicklung der mexikanischen Bevölkerung grundsätzlich modifiziert, so daß der Übergang von einem gemäßigten Wachstums zu einem sich stetig beschleunigenden Anwachsen beobachtet werden konnte.

Parallel zu den Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft, die sich in den zwanziger Jahren unter dem Einfluß eines politisch-sozialen Nationalismus abzuzeichnen beginnen, treten bald auch im ideellen Bereich Veränderungen in Form eines kulturellen Nationalismus zutage. Vasconcelos kündigt zu Beginn der zwanziger Jahre eine Erneuerung der mexikanischen Gesellschaft an. Das Mittel dazu ist der Ausbau des Erziehungswesens. Im Lande beginnt sich eine neue künstlerische und kulturelle Strömung herauszubilden, die das spezifisch Mexikanische, im Rückgriff auf die Ureinwohner des Landes und ihre Kultur und durch die Verherrlichung der durch die ethnische Mischung entstandenen sogenannten 'kosmischen Rasse' zu definieren suchen (vgl. dazu die Ausführungen zu Vasconcelos im Beitrag Peredas, in diesem Band). Es entstehen künstlerische Bewegungen, die das Volk, die breiten unterdrückten Massen der Bevölkerung, als die wahren Protagonisten der Geschichte darstellen.

Im Jahre 1930 erreicht die Einwohnerzahl Mexikos 16,5 Millionen, bei einer jährlichen Wachstumsrate von 1,1 Prozent zwischen 1921 und 1930; diese Wachstumsrate gleicht derjenigen, die zwischen 1900 und 1910 zu beobachten war. In Mexiko setzt somit wieder ein dynamischerer Wachstumstrend der Bevölkerung ein, der bis in die sechziger Jahre anhalten wird.

In den dreißiger Jahren lag die durchschnittliche jährliche Wachstumsrate der mexikanischen Bevölkerung bei 1,7 Prozent, so daß die Einwohnerzahl im Jahr 1940 20 Millionen erreichte.

Unter den verschiedenen Faktoren, die zu diesem Bevölkerungsanstieg beitrugen, und der im wesentlichen auf den Rückgang der Sterblichkeit zurückzuführen war, ist besonders die Erhöhung des Lebensstandards in der sogenannten nachrevolutionären Konsolidierungsphase hervorzuheben. Der Gesundheitszustand der Bevölkerung verbesserte sich, was einerseits den verschiedenen geplanten Neuerungen der Gesundheitspolitik zu verdanken war, andererseits dem Einsatz der von den nationalen Gesundheitsinstitutionen eingeführten modernen medizinischen Technologie.

Im Zuge der Sozialpolitik der Regierung von Lázaro Cárdenas nahm die Zahl der Alphabetisierungskampagnen beträchtlich zu; die Programme, die im Gesundheitsbereich durchgeführt wurden, trugen dazu bei, daß Krankheiten wie Malaria, Tuberkulose, Syphilis, Ruhr und Typhus spürbar zurückgingen. So stieg die Lebenserwartung von 36,9 Jahren im Jahre 1930 auf 41,5 im Jahre 1940 an. Die Sterblichkeitsrate, die zwischen 1930 und 1934 bei 25,6 Sterbefällen pro tausend Einwohner gelegen hatte, sank ihrerseits auf 22 im Zeitraum von 1940 bis 1944.

Es zeigte sich also, daß die Programme zur Förderung von Gesundheit und Sozialfürsorge einen deutlichen Rückgang der Sterblichkeit bewirkt hatten, so daß die Bevölkerungsgeschichte Mexikos erstmals nicht mehr von den Schwankungen der Sterblichkeitszahlen beherrscht wurde.

Außerdem war, wahrscheinlich infolge der von den ersten Revolutionsregierungen betriebenen, auf der Landverteilung an die Bauern basierenden Agrarpolitik, ein stärkeres Anwachsen der Gemeinden mit weniger als 5.000 Einwohnern zu beobachten.

Es scheint jedoch, daß neben diesen bedeutenden demographischen Veränderungen, die sich innerhalb der mexikanischen Gesellschaft vollzogen, die Ebenen der Kommunikation zwischen zivilem und politischem Bereich nicht die gleiche dynamische Entwicklung erlebten. Einerseits eröffnete die während des Zweiten Weltkrieges eingetretene Wirtschaftskonjunktur durch die Schaffung eines internen Marktes, der sich aufgrund des Anstiegs der realen Bevölkerungskapazität erweiterte, mehr Raum zur Entfaltung der Produktion; darüber hinaus verfügte der Staat über einen größeren Spielraum, um auf sozialen Druck reagieren zu können. Andererseits jedoch änderte sich die Auffassung über Art und Ursache der Abnahme der Bevölkerungszahlen nicht.

Das demographische Denken Mexikos und damit auch die für seine Geschichte charakteristische Tradition der Bevölkerungspolitik erhielt erstmals eine rechtliche Basis, als 1936 das erste Bevölkerungsgesetz erlassen wurde.

Zwei Grundgedanken prägten den Geist dieses Gesetzes: Der eine betraf die Vergrößerung der mexikanischen Bevölkerung durch die Unterstützung kinderreicher Familien und die gleichzeitige Verringerung der Sterblichkeit mittels einer Institutionalisierung des Gesundheitswesens. Der andere Gedanke ging von der Notwendigkeit aus, die Arbeitskräfteverteilung im Lande homogener auf das gesamte Staatsgebiet zu erreichen. Deshalb besiedelte man solche Gegenden, in denen nur wenige Arbeitskräftereserven vorhanden waren.

Zwischen 1940 und 1950 betrug die durchschnittliche Wachstumsrate der Bevölkerung pro Jahr 2,7 Prozent, so daß das Land 1950 nun fast 26 Millionen Einwohner zählte. Im selben Jahr stieg die mittlere Lebenserwartung der Bevölkerung auf fast 50 Jahre an. Und in bezug auf die Stadt-Land-Verteilung ist festzustellen, daß den größten Teil der Bevölkerung die Bewohner ländlicher Gegenden stellten.

Im darauffolgenden Jahrzehnt, zwischen 1950 und 1960, setzte sich der deutliche Bevölkerungsanstieg fort und erreichte eine durchschnittliche Jahreswachstumsrate von 3,1 Prozent. Im Jahre 1960 war eine Einwohnerzahl von 35 Millionen erreicht. 50,7 Prozent von dieser Gesamtzahl lebten nun schon in als städtisch zu bezeichnenden Ortschaften. Die Lebenserwartung der Bevölkerung hatte inzwischen das Alter von 59 Jahren erreicht.

In den vierziger und besonders in den fünfziger Jahren nimmt die Verstädterung zu. Verschiedene Umstände sind für den intensiven Urbanisierungsprozeß, der sich im Land vollzog, verantwortlich. Unikel (1976) gibt unter anderem folgenden Grund hierfür an: durch den Zweiten Weltkrieg wurde die industrielle Entwicklung angekurbelt, und zwar aufgrund der Tatsache, daß die Produkte durch Eigenproduktion ersetzt werden mußten, die zuvor importiert worden waren, und daß der Export infolge einer wachsenden ausländischen Nachfrage nach mexikanischen Produkten anstieg. Diese Entwicklung vollzog sich vor allem in den Städten Mexico-Stadt, Monterrey und Guadalajara. Ebenfalls durch den Krieg bedingt kam es zu einem starken Wachstum der Grenzstädte zu den USA wie im Fall von Tijuana, Mexicali, Ciudad Juárez, Reynosa, Nuevo Laredo und Matamoros. Auch andere Städte vermehrten ihre Einwohnerzahl im Zuge des Aufschwungs, den Landwirtschaft und Viehzucht erlebten, da die Regierung besonders zwischen 1950 und 1960 politische Maßnahmen zur Unterstützung des Kleinbesitzes ergriffen hatte und Investitionen zum Ausbau der Bewässerungssysteme und der Infrastruktur bereitstellte. Betroffen hiervon waren der Straßenbau, die Stromerzeugung usw.. Bedeutende städtische Regionalzentren wie Hermosillo, Ciudad Obregón, Guaymas, Culiacán und Torreón verdanken dieser Initiative ihre Entstehung. Außerdem wurden zwischen 1950 und 1980 Touristenanziehungspunkte wie Acapulco, Cuernavaca und Puerto Vallarta geför-

dert und Zentren wie Cancún aus dem Boden gestampft. Darüber hinaus wurde das Wachstum mancher Städte durch umfangreiche Investitionen gefördert, wie im Fall der durch die nahe Erdölförderung geprägten Städte im Südosten des Landes, unter denen insbesondere Coatzacoalcos, Minatitlán, Poza Rica im Staat Veracruz und Villahermosa in Tabasco hervorzuheben sind, sowie weitere Städte in den Bundesstaaten Chiapas und Campeche.

Nach den vierziger Jahren war das Gewicht des Landes über die Stadt (bezüglich der Bedeutung der dort anzutreffenden wirtschaftlichen Aktivitäten) noch eindeutig, und diese Tatsache beeinflusste das Verhältnis von Stadt und Land in ökonomischer, politischer und gesellschaftlicher Hinsicht. Das Ergebnis der neuerlichen Entwicklungen ist ein Zuzug von Arbeitskräften in die neuen Produktionsgebiete, die zwar schon seit den dreißiger Jahren ein gewisses Ausmaß angenommen hatten, sich jedoch nach den vierziger Jahren aufgrund der verschiedenen nationalen und internationalen Wirtschaftskonjunkturen, die die industrielle Entwicklung möglich gemacht haben, intensivierte. Zwischen 1940 und 1970 vollzog sich, absolut gerechnet, eine Verlagerung vom Land in die Stadt in einem Ausmaß von über 6 Millionen Menschen (Unikel 1976), was nicht nur Aufschluß über die Bedeutung gibt, die die städtischen Zentren erlangten, sondern ebenfalls die starke Belastung der dort vorhandenen Infrastruktur ahnen läßt. Deshalb führte diese starke Wanderungsbewegung in den Zielorten zu einem erheblichen Ungleichgewicht zwischen Massenverbrauchsgütern und Bevölkerung, besonders in den städtischen Ballungsräumen wie Mexico-Stadt. In dem Maße, in dem das auf Zuzug und natürliche Vermehrung zurückzuführende Bevölkerungswachstum die Defizite erhöhte, erschwerte dieses Ungleichgewicht das Funktionieren der in den Großstädten vorhandenen öffentlichen Dienste, die allmählich zur Quelle städtischer Probleme und Konflikte wurden. Die Städte wurden nach und nach zum Schauplatz von Auseinandersetzungen um die Lebensqualität und die Effektivität der öffentlichen Dienste zu verbessern.

Die in den Vierzigern und teilweise auch noch in den Fünfzigern in die Großstädte strömende Bevölkerung konnte im allgemeinen in der Industrie und vom Handel beschäftigt werden, zumal sich diese Wirtschaftsbereiche mit der gleichen Geschwindigkeit wie die Migration ausweiten konnten. In der Folgezeit änderte sich die Lage allerdings; immer zahlreicher wurden die Zuwanderer, die keinen festen Arbeitsplatz fanden. Diese vom Lande kommenden Arbeitskräfte wurden besonders im Dienstleistungssektor, und zwar meist in den unproduktivsten Bereichen eingestellt und erhielten nur sehr niedrige Löhne. 1970 waren im Ballungsgebiet von Mexico-Stadt 24 Prozent der erwerbstätigen Bevölkerung in den sogenannten marginalen Tätigkeiten,

die gewöhnlich die Zuwanderer ausübten, beschäftigt.¹ Die städtische Armut, die der mexikanische Industrialisierungsprozeß mit sich brachte, läßt sich nicht nur an den tatsächlich Armen messen, also an derjenigen Bevölkerungsgruppe, die noch nicht einmal über das Mindesteinkommen zur Deckung der notwendigen Lebensbedürfnisse verfügt, sondern auch an den Teilen der Bevölkerung, deren Kaufkraft und infolge dessen auch deren Lebensstandard nach und nach abgenommen hat. Zwischen 1940 und 1970 zeigen die Produktivitätsindikatoren ein beachtliches Wachstum der mexikanischen Wirtschaft an; aber die Löhne stiegen nicht in der gleichen Proportion, und die Preise ihrerseits erhöhten sich beachtlich. Während die Lebenshaltungskosten von 21,3 Prozent im Jahre 1940 auf 75,3 Prozent im Jahre 1950 anstiegen, schrumpften die Löhne im gleichen Zeitraum auf ein Drittel.² Die Wirtschaftspolitik der mexikanischen Regierungen war auf eine Erhöhung der Produktivität ausgerichtet, versäumte es aber, sich um eine Verbesserung des Lebensstandards des größten Teils der Bevölkerung zu kümmern. Daher sank von den fünfziger bis zu Beginn der sechziger Jahre der Anteil der ärmeren Hälfte der mexikanischen Bevölkerung am Einkommen von 19,1 Prozent auf 15,6 Prozent, wohingegen der Anteil der mittleren und höheren Schichten von 26,4 Prozent auf 37 Prozent anwuchs.³ Ein anderer Bereich, an dem sich das Absinken des Lebensstandards der Bevölkerung ablesen läßt, ist der des Wohnens. Er wurde von den Problemen in Mitleidenschaft gezogen, die das starke Anwachsen der Städte mit sich gebracht hatte, nämlich ungenügende Planung, Immobilienspekulation und Bevölkerungsanstieg. Hieraus erwuchsen die Wohnungsnot, hohe Wohnungsdichte auf engem Raum und Mangel an staatlichen Dienstleistungen, was sich wiederum in Gesundheitsproblemen äußerte. 1960 lebten circa 26 Millionen Menschen in Ein- bis Zweizimmerwohnungen, 1970 schon 32 Millionen.⁴

Zwischen 1960 und 1970 erreicht die mexikanische Bevölkerung ihre größte Dynamik: 1970 beträgt die Wachstumsrate 3,4 Prozent bei einer Einwohnerzahl von 48.225.200. 58,7 Prozent lebten nun schon in städtischen Gegenden. Die Lebenserwartung der Bevölkerung liegt inzwischen schon bei 61,9 Jahren.

Das intensive Bevölkerungswachstum in den siebziger Jahren schien den Staat nicht zu beunruhigen, zumindest nicht zu Beginn des Jahrzehnts, als man der Meinung war, daß das starke Wirtschaftswachstum des Landes den großen Anstieg der Bevölkerung wettmachen könnte. Doch von dieser Vor-

1 Hewitt 1977: 21 - 22.

2 Hansen 1973.

3 Hansen 1973.

4 Hansen 1973.

stellung waren nicht nur die Regierungen geprägt, auch in der demographischen Forschung gab es falsche Vorstellungen, die insbesondere dem Fehlen von Forschungszentren anzulasten waren, die die auf dem demographischen Sektor bestehenden theoretischen Lücken hätten beheben können. Erst Jahre später begann man, die in der demographischen Forschung vorherrschenden Thesen zum Bevölkerungswachstum in Frage zu stellen. Die angedeutete Entwicklung erreichte ihren Höhepunkt, als 1973 der mexikanische Staat das Ausmaß des Bevölkerungsproblems erkannte und die neue *Ley General de Población* (Allgemeines Bevölkerungsgesetz) verkündete, in dem das natürliche und das soziale Wachstum der Bevölkerung im breiteren Kontext der allgemeinen Entwicklungsprobleme des Landes geregelt werden.

Analysiert man die Komponenten der demographischen Veränderung einzeln und unabhängig voneinander, d.h. das natürliche Wachstum einerseits und das soziale Wachstum andererseits, so sieht die allgemeine Perspektive folgendermaßen aus:

Die Entwicklung von Sterblichkeits- und Geburtenrate, d. h. das natürliche Wachstum der Bevölkerung, hatte entscheidenden Anteil an der Wachstumsdynamik der mexikanischen Bevölkerung im Zeitraum zwischen 1940 und 1970. Hieraus ergab sich ein Anstieg der Wachstumsrate der Bevölkerung von 1,6 Prozent im Jahre 1930 auf 3,5 Prozent im Jahre 1970. In genau diesen Jahren erlebte die Sterblichkeit einen drastischen Rückgang: sie sank von 28 auf 8 Sterbefälle pro tausend Einwohner.

Zu diesem Rückgang der Sterblichkeit kam es infolge des anhaltenden technischen Fortschritts bei der Krankheitsbekämpfung, infolge der Verfügbarkeit von Gütern und Leistungen im Dienste einer Förderung der Gesundheit des einzelnen, der Verbesserung des Gesundheitszustandes der Allgemeinheit, und weil sich nicht zuletzt auch die Ernährung verbessert hatte und die Bevölkerung größere Widerstandskraft gegen Krankheiten besaß. Dieser Rückgang vollzog sich jedoch nicht im gleichen umfassendem Maße auch in den ländlichen Gebieten und bei den Kindern, wo Sterblichkeit und Krankheit immer noch ein starkes Ausmaß besitzen.

Die Geburtenziffer ihrerseits behauptete sich fast konstant auf ihrem hohen Niveau. In Verbindung mit der Abnahme der Sterblichkeit bestimmte diese die ansteigende Bevölkerungsentwicklung und bewirkte gleichzeitig eine Verjüngung in der Bevölkerungsstruktur.

Das Fortpflanzungsverhalten der Bevölkerung änderte sich im Zeitraum zwischen 1940 und 1970 nicht wesentlich, auch wenn die Bevölkerung eine relative Verbesserung ihres Lebensstandards erlebte. Die herrschenden Normen, Wertvorstellungen und Einstellungen förderten weiterhin die Existenz kinderreicher Familien, so daß außer in kleinstädtischen Bereichen der größte

Teil der Bevölkerung des Landes am Wunsch einer kinderreichen Familie festhielt.

Weiterhin kann festgestellt werden, daß neben anderen Faktoren die Mängel in der sozialen Entwicklung sowie die Aussichten, die eine im Wachstum befindliche Wirtschaft bot, die Beibehaltung der Quantität der Zeugung von Nachkommen begünstigte. Als Ergebnis dieses demographischen Verhaltens erreichte die Wachstumsrate im Jahrzehnt von 1960 bis 1970 ihren höchsten Stand von 3,5 Prozent.

Ausgehend von der Volkszählung im Jahre 1980 kann man dagegen von einer neuen Phase der demographischen Entwicklung Mexikos sprechen, da sich zwischen 1970 und 1980 eine durchschnittliche Wachstumsrate von 3,2 Prozent für dieses Jahrzehnt ergibt. Die verschiedenen demographischen Erhebungen, die in den letzten Jahren durchgeführt wurden, lassen einen Rückgang der Geburtenzahlen erkennen, was wiederum eine Antwort auf die Maßnahmen der Familienplanung und der Erziehungspolitik zu sein scheint, so daß in jüngster Zeit die Bevölkerungswachstumsrate einen Wert von ca. 2,3 Prozent erreicht hat.

Was das soziale Wachstum der Bevölkerung betrifft, so ist das interessante Faktum festzustellen, daß die ländliche Bevölkerung trotz starker Abwanderung in die Städte eine Zunahme in absoluten Zahlen von 12,7 Millionen im Jahre 1940 auf 23 Millionen im Jahre 1978 aufwies. Dieser Bevölkerungszuwachs in ländlichen Regionen wurde nicht von einem angemessenen Entwicklungsprozeß begleitet; die Folge war eher ein größerer Druck auf die Frage des Bodenbesitzes. Das Verhältnis von Bevölkerung zu landwirtschaftlich genutztem Gebiet ließ in seiner Entwicklung folgendes Gefälle erkennen: 1940 kamen auf jeden Landbewohner 1,2 Hektar, 1970 waren es nur noch 0,65 Hektar. Dadurch wurde die Landflucht noch gefördert. In den Gegenden, in denen die traditionelle Landwirtschaft vorherrschte, waren die abwanderungsverursachenden Momente für die Bevölkerung zahlreicher und es herrschte eine größere Bereitschaft zum Verlassen der Scholle. Etwas Ähnliches geschah jedoch auch in den Gegenden, in denen die modernen landwirtschaftlichen Methoden vorherrschend waren, da hier die moderne Technologie oft in unangemessener Weise integriert wurde.

Nach 1940 veränderte sich infolge des Industrialisierungsprozesses die Verteilungsstruktur der Bevölkerung. So wurden das Valle de México, Guadalajara und Monterrey, also diejenigen Zonen, in denen sich auch der Industrialisierungsprozeß vollzog, auch die Hauptzentren für die Aufnahme der abwandernden Landbevölkerung. 1940 lebten 105 von tausend Einwohnern in einem anderen Staat als in dem ihrer Geburt, 1970 betrug die Zahl bereits 154. Im Zeitraum von 1940 bis 1970 zeichneten sich in der Verteilung der Bevölkerung folgende Tendenzen heraus: Es kam zu einer Konzentration im

Valle de México und im Nordosten des Landes; im Westen und am Golf von Mexiko stellte sich ein relatives Gleichgewicht ein, dagegen war eine relativ schwache Bevölkerungskonzentration in der Mitte und im Süden des Landes zu beobachten.

In dieser Phase war das proportional stärkste Bevölkerungswachstum im Valle de México und im Nordwesten des Landes zu verzeichnen; die größten Abnahmen ließen dagegen jene Gruppen von Gemeinden erkennen, die in der Umgebung des Gebietes von Mexiko-Stadt, in der nördlichen Mitte des Landes und im Südosten lagen.

Die im Nordwesten stattfindende zunehmende Bevölkerungskonzentration war in solchen Gegenden zu beobachten, die bis kurz zuvor nur schwach besiedelt gewesen waren. Anders dagegen gestaltete sich der Konzentrationsprozeß um die drei großen Ballungszentren des Landes, deren erdrückende dominante Stellung eine angemessene wirtschaftliche und soziale Steuerung erschwert und vielfach Zustände schafft, die mit dem Entwicklungsstand unvereinbar sind.

Die Region im Westen des Landes behält trotz der bedeutenden Bevölkerungskonzentration im städtischen Ballungsraum von Guadalajara ihr Gleichgewicht. Die Golfregion mit den Städten Tamaulipas, Veracruz und Tabasco erreichte zwischen 1940 und 1970 einen leichten prozentualen Bevölkerungszuwachs. Die Migrationsbewegungen zwischen den einzelnen Staaten berührten das Bevölkerungswachstum dieser Gemeinden nur unwesentlich, denn diese zogen in gleichem Maße Bevölkerung an wie sie Einwohner abgaben. Die Halbinsel Yucatán schließlich erlebte im Verhältnis zur Gesamtheit des Landes einen Bevölkerungsrückgang, was damit zu erklären ist, daß die Abwanderung aus der Halbinsel zahlenmäßig stärker war als der Anstieg der Geburten und die Zuwanderung in die auf ihrem Gebiet liegenden Bundesstaaten Campeche und Quintana Roo.

Im Jahre 1990 erbrachte die 11. Volks- und Wohnungszählung in Mexiko eine Einwohnerzahl von etwas über 81 Millionen. Darin zeigt sich erstmals eine deutlich abnehmende Tendenz nicht nur im Wachstumsrhythmus der Gesamtbevölkerung, sondern auch für die Bewohner der großen städtischen Ballungsräume. Sogar Mexiko-Stadt verzeichnet einen Rückgang seiner traditionellen Bedeutung bezüglich der Gesamtbevölkerung. Die durchschnittliche jährliche Wachstumsrate der Bevölkerung lag in der Dekade 1980-1990 bei 2,3 Prozent. Die städtische Bevölkerung Mexikos betrug in diesem Zeitraum nun schon beachtenswerte 71,3 Prozent der Gesamtbevölkerung.

Ein Szenario für das Ende des Jahrhunderts

Obwohl die Faktoren, die das Bevölkerungswachstum bestimmen, komplexen Eventualitäten unterworfen sind, erlaubt es die Interpretation der in der Vergangenheit zu beobachtenden Tendenzen, mit Hilfe einer beständig verfeinerten Methodik und einer umfangreicheren und besseren Erfassung des entsprechenden statistischen Materials, das zukünftige demographische Verhalten für einen Zeitraum von 15 bis 20 Jahren mit ziemlicher Genauigkeit vorherzusagen.

Die demographische Lage wird im Jahr 2000 in Bezug auf Umfang und Altersstruktur der mexikanischen Bevölkerung nicht wesentlich anders aussehen als heute. Komplizierter und mit größerer Ungewißheit verbunden ist dagegen der Versuch zu skizzieren, wie die Bevölkerung sich auf die einzelnen Bundesstaaten, städtische und ländliche Zonen und mehr noch auf Städte und Landgemeinden verteilen wird. Die inneren Wanderungsbewegungen, die diese Bevölkerungsverteilung beeinflussen, sind von regional und lokal bedingten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Faktoren abhängig, weshalb ein Bezug zwischen ihnen nur schwer hergestellt werden kann. Dieses Problem wird sich noch verstärken, falls in Mexiko nicht mittel- oder langfristig die nationale und regionale Entwicklungsplanung gefördert wird. Die demographischen Komponenten auf nationaler Ebene, d.h. Geburten- und Sterblichkeitsrate, sind dagegen weniger schwer einzuschätzen. Aber ausgehend von der Kenntnis ihrer Entwicklung in der Vergangenheit, ist es möglich, mit ziemlicher Genauigkeit festzulegen, welche Entwicklung sie möglicherweise in den kommenden Jahren nehmen werden.

Berücksichtigt man die Tatsache, daß in den sechziger Jahren der Rückgang der Zeugung von Nachkommen einsetzte und die abnehmende Entwicklung unumkehrbar war, so kann angenommen werden, daß die globale Fruchtbarkeitsrate (Anzahl der pro Mutter bis zum Ende ihrer Fortpflanzungsfähigkeit lebend geborenen Kinder), die 1980 auf 4 Kinder geschätzt wurde, bis zum Ende des Jahrhunderts 2,2 Kinder betragen wird. Was die Sterblichkeit betrifft, so betrug die Lebenserwartung 1980 67 Jahre; es ist zu erwarten, daß diese bis zum Jahr 2.000 auf 72 Jahre ansteigt. Auf der Grundlage dieser beiden Daten kann behauptet werden, daß die mexikanische Bevölkerung im Jahr 2000 hundert Millionen betragen wird. Möglich wäre aber auch eine etwas anders verlaufende Entwicklung, bei der die Abnahme der Geburten langsamer verlief, so daß sich eine Bevölkerungszahl von 104 Millionen ergäbe. Die Differenz zwischen diesen beiden Möglichkeiten ist unerheblich. Die Wachstumsrate kann folglich auf ungefähr 1 bis 1,5 Prozent veranschlagt werden.

Bedeutende Veränderungen werden sich in der Alterstruktur bemerkbar machen. Geht man von einer zu erwartenden Einwohnerzahl von 104 Millionen aus, so ergibt sich für das Ende des Jahrhunderts folgende Verteilung: die Altersgruppe unter 15 Jahren wird 31,4 Prozent der Gesamtbevölkerung betragen, auf die am Erwerbsleben beteiligte Altersgruppe von 15 bis 64 Jahren werden 64 Prozent entfallen, und die Gruppe der älteren Menschen, von 65 und mehr Jahren wird 4,6 Prozent ausmachen. Die neue Struktur weist im Vergleich zu den Jahren der stärksten Expansion beachtliche Veränderungen auf; wie weiter oben festgestellt wurde, betrugen die entsprechenden Zahlen im Jahre 1970 46,2 Prozent, 50,1 Prozent und 3,7 Prozent.

Die sich vollziehenden und noch zu erwartenden Veränderungen werden eine ausgleichende Wirkung auf die Bedürfnisse der jeweiligen Altersgruppen haben: die Altersgruppe unter 15 Jahren ist nicht nur anteilmäßig geschrumpft, sondern wird in den kommenden Jahren auch einen Rückgang in absoluten Zahlen erfahren. Diese Gruppe wird weniger Dienstleistungen beanspruchen, und die Anstrengungen im Gesundheits- und Erziehungswesen werden sich dahingehend entwickeln, daß Mängel ausgeglichen und die Qualität der Dienstleistungen und des Erziehungswesens verbessert werden.

Die Altersgruppe zwischen 15 und 64 Jahren, deren Mitglieder die Stütze der wirtschaftlichen Aktivität des Landes bilden, wird spürbar anwachsen. Ende des Jahrhunderts wird sie 66,5 Millionen betragen, eine Zahl, die eine Herausforderung an die Wirtschaft darstellt, da im Laufe der nächsten Jahre eine große Zahl von Arbeitsplätzen zu schaffen ist. Benötigt wird ein Zuwachs von ca. 3 Prozent jährlich im Einklang mit dem geschätzten Wachstum dieser Bevölkerungsgruppe.

Auch wenn sich der prozentuale Anteil der letzte Gruppe (der über 65 Jährigen) langsam verändert hat, wird sie im Jahr 2.000 in absoluten Zahlen 5 Millionen Menschen zählen. Die Bedingungen, unter denen die Menschen dieser Altersgruppe leben, sind wenig bekannt. Für sie werden in Zukunft möglicherweise ähnliche Einrichtungen nötig sein wie in den modernen Industrieländern. Für die soziodemographische Forschung stellt dies ein neues Untersuchungsfeld dar und die Regierung muß sich ihrerseits ebenfalls dieser Herausforderung eines neuartigen komplexen Problems stellen.

Die sich abzeichnende Zukunft der Bevölkerungsverteilung wird keine nennenswerten vorteilhaften Veränderungen aufweisen. Die Aufsplitterung der Landbevölkerung wird sich wahrscheinlich im gleichen Umfang fortsetzen wie bisher, da die Landflucht anhalten wird. Der Urbanisierungsprozeß wird seine steigende Entwicklungsrate beibehalten, und es ist zu erwarten, daß die in den städtischen Zentren ansässige Bevölkerung 75 Prozent der mexikanischen Gesamtbevölkerung erreichen wird. Die vier großen städti-

schen Ballungsräume Mexiko-Stadt, Guadalajara, Monterrey und Puebla werden weiterhin große Bevölkerungskontingente aufnehmen. Es wird geschätzt, daß sie im Jahr 2.000 gemeinsam mindestens 35 Millionen Einwohner zählen werden, wobei die Hauptstadt Mexiko-Stadt mitsamt ihren Randbezirken allein auf sich im günstigsten Falle unter 30 Millionen konzentrieren wird.

Tabelle: Stadt und Landbevölkerung: 1900-1980 (in Tsd.)

Jahr	Gesamtbevölkerung	Wachstumsrate	Landbev. in Prozent	Stadtbev. in Prozent ⁵
1900	13.607,3	1,09	71,4	28,6
1910	15.160,4	- 0,51	71,3	28,7
1921	14.334,8	1,72	68,8	31,2
1930	16.552,7	1,76	66,5	33,5
1940	19.653,6	2,68	64,9	35,1
1950	25.791,0	3,07	57,4	42,6
1960	34.923,1	3,40	49,3	50,7
1970	48.225,2	3,20	41,3	58,7
1980	66.846,8	2,30	33,7	66,3
1990	81.249,6		29,7	71,3

Quelle: Consejo Nacional de Población. México Demográfico, 1988

Literatur

Alba, Francisco (1977):

La población de México: evolución y dilemas, México D. F.

5 Bei der hier als Stadtbevölkerung geführten Kategorie handelt es sich um Menschen, die in Ortschaften mit über 2.500 Einwohnern leben.

- Balan, Jorge/Browning, Harley/Jelin, Elizabeth (1973):
Man in a Developing Society: Geographical and Social Mobility in Monterrey, México, Texas University Press.
- Bazant, Jan (1981):
Breve historia de México, México D. F.
- Castillo, Manuel Angel (1990):
"Población y migración internacional en la frontera sur de México", *Revista Mexicana de Sociología* 52, 1, México D. F.
- Consejo Nacional de Población (1988):
México Demográfico. México D. F.
- Cosío Villegas, Daniel (1974):
Historia moderna de México, México D. F.
- Florescano, Enrique/Malvido, Elsa (1982):
Ensayos sobre la historia de las epidemias en México, México D. F.
- Garza, Gustavo (1985):
El proceso de industrialización en la Ciudad de México 1821 - 1970, México D. F.
- González, Luis (1981):
"El liberalismo triunfante", *Historia General de México*, México D. F.
- González Navarro, Moises (1974):
Población y sociedad en México (1900 - 1970), México D. F.
- Hansen, Roger (1973):
La Política del desarrollo mexicano, México D. F.
- Hewitt de Alcántara, Cynthia (1977):
Ensayo sobre la satisfacción de necesidades básicas del pueblo mexicano entre 1940 y 1970, México D. F. [Cuadernos del CES 21, El Colegio de México].
- Margulis, Mario/Tuiran, Rodolfo (1986):
Desarrollo y población en la frontera norte, el caso de Reynosa, México D. F.
- Muñoz, Humberto/Oliveira, Orlandina de/Stern, Claudio (1977):
Migración y desigualdad social en México, México D. F.
- Orozco y Berra, Manuel (1973):
Historia de la Ciudad de México, México D. F.
- Unikel, Luis (1976):
El desarrollo urbano de México, México D. F.